

Die Herausforderung und das Vordringen der Europäer in Südostasien

Die Frage, wie wichtig die Rolle der Europäer in der Geschichte Südostasiens war, ist die Hauptbeschäftigung derer gewesen, die sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit der Region auseinandergesetzt haben. Den Kern der Kontroverse bildete die Frage, welche Faktoren wirklich wichtig waren, um den Verlauf der südostasiatischen Geschichte nachzuzeichnen. Im Verlauf der Debatte, kamen die meisten Wissenschaftler überein, daß die südostasiatischen Faktoren die wichtigsten waren. Es wurde erkannt, daß in der Vergangenheit Nicht-Asiaten, wenn sie über dieses Thema schrieben, durch ihre westlichen Wertvorstellungen meistens davon abgehalten wurden, den südostasiatischen Faktoren volles Gewicht zu verleihen.

Heute gibt es jedoch eine zusätzliche Übereinstimmung, nämlich daß die Periode des europäischen Kolonialismus nicht als unwichtiges Kapitel der umfassenden südostasiatischen Geschichte vernachlässigt werden darf. Was heute im Gegensatz zu alten Methoden, die die

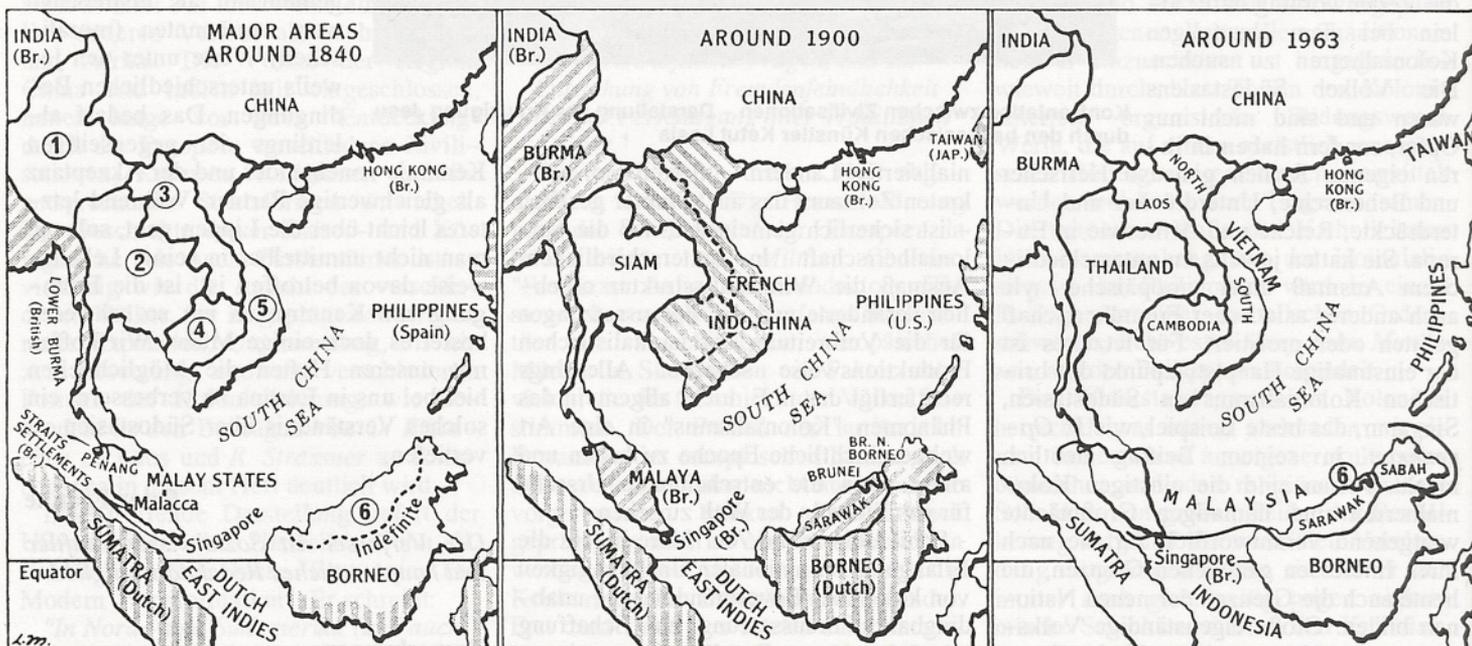
Rolle der Europäer in einer Region untersuchten und somit "eurozentristisch" genannt wurden, akzeptiert ist, ist die Tatsache, daß der europäische Einfluß sehr unterschiedlich und daher nicht immer gleich war. Diese Erkenntnis, kombiniert mit dem Bewußtsein, daß die südostasiatischen Völker den Stoff für die Geschichte Südostasiens liefern, egal, welche Periode man betrachtet, erlaubt ein ausgewogeneres Bild der aufkommenden Entwicklungen. Dieses Bild trägt der europäischen Rolle in völlig anderer Weise Rechnung als noch vor 20, 30 Jahren.

Die Niederländer in Indonesien, die Spanier und Amerikaner auf den Philippinen, die Franzosen in Indochina sowie die Briten in Burma und Malaya hatten einen wichtigen Anteil an der geschichtlichen Entwicklung dieser Länder. Unter einigen historischen Gesichtspunkten hatte die Rolle der Europäer einen Einfluß mit weitreichender geschichtlicher Bedeutung. Die Festlegung internationaler Grenzen in Südostasien ist ein solcher

Fall. In anderen Gesichtspunkten jedoch war die Rolle der Europäer weniger wichtig als bisher angenommen. So wurden beispielsweise die französischen Beamten in Vietnam vor dem Zweiten Weltkrieg von ihren Landsleuten als Vorsitzende der Verbreitung der französischen Kultur in der vietnamesischen Bevölkerung geschildert. Der Irrtum einer solchen Sichtweise wird in der Tatsache deutlich, daß vietnamesische Revolutionäre in der Lage waren, ihre Kapazitäten zu steigern und die Franzosen durch Erhöhung der Alphabetisierungsrate in der vietnamesischen Sprache herauszufordern. Die französische Kultur und Sprache – alle französischen Quellen erheben Anspruch auf das Gegenteil – haben niemals einheimische Werte und die einheimische Sprache verdrängt.

Wie dem auch sei, wir behandeln die Frage der Schwerpunktsetzung. Die älteren Geschichtsschreibungen der Länder Südostasiens neigten zu einer engen Betrachtungsweise. Sie betrachteten den Anteil der europäischen Gouverneure und Beamten in Südostasien eher als die Gesamtsituation. Wenn die Betrachtungsweise erweitert wird, verschwinden die Europäer nicht, sondern nehmen einen anderen Platz innerhalb der südostasiatischen Welt ein. Sie werden eine Gruppierung unter vielen, die versuchte, in ihrer Stellung voranzukommen, eine Gruppe, die oft deutlich über die Gesellschaften fehlinformiert war, in denen sie arbeitete.

Ein weiteres Beispiel verstärkt diesen Punkt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren die Niederländer bereits fast 200 Jahre in Batavia (Jakarta) etabliert. Ein



Kolonialherrschaft in Südostasien 1840 – 1963

- 1 = Königreich Burma; 2 = Königreich Siam; 3 = Königreich Laos;
4 = Königreich Kambodscha; 5 = Kaisereich Vietnam; 6 = Sultanat Brunei

aus: East Asia: The Modern Transformation, S. 410

Großteil Javas war durch Handelsabkommen oder eingesetzte Provinzbeamte, die der fremden Macht verpflichtet waren, mit der Niederländischen Ost-Indien-Gesellschaft verknüpft. Java jedoch als politisch "niederländische" Region zu bezeichnen, was auch für die Kultur gilt, ist blanker Unsinn. Das kulturelle javanische Leben verlief nicht nur unverändert gegenüber Jahrhunderten zuvor weiter, auch hatten die niederländischen Kolonialherren noch immer erstaunlich wenig Kenntnisse über die Region, über die sie uneingeschränkte Kontrolle forderten. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfuhr eine europäische Macht von der Existenz eines der größten buddhi-

stischen Monumente der Welt, dem Riesentupa von Borobodur nahe der zentralen javanischen Stadt Yogyakarta. Diese Entdeckung wurde nicht etwa von den Niederländern gemacht, sondern von den Briten, die während der Napoleonischen Kriege eine koloniale Rolle auf Java spielten.

Was also erreichten die Europäer, als sie ihre politische und wirtschaftliche Macht in Südostasien geltend machten? Sie wurden in grundsätzlicher Hinsicht die überragenden Mächte der Region. Diese politische Entwicklung begleitete eine der wichtigsten Erscheinungen des europäischen Vordringens in Südostasien: Die Grenzziehungen durch die

Kolonialmächte, die, abgesehen von wenigen Ausnahmen, auch die Grenzen der modernen südostasiatischen Staaten geworden sind. Gleichzeitig stellte das Vordringen des Westens alte Methoden des Regierens sowie alte Wertvorstellungen in Frage, da die erfolgreiche Kontrolle der europäischen Mächte als Bezeugung der Unzulänglichkeiten früherer Systeme diente. Um diese politischen Entwicklungen zu verstehen, ebenso wie den Wechsel von Machtverhältnissen und Denken, soll im Folgenden die Etablierung der Kolonialherrschaft Land für Land untersucht werden, die die vorher beschriebene traditionelle Welt für immer beendeten.

Die Festlandstaaten

Burma

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war Burma nicht das Ziel europäischer Expansion gewesen. Bedrängt von den chronischen Problemen ethnischer Uneinigkeit, schien Burma in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem neuen Leben unter den energischen Führern einer neuen Dynastie, den Konbaung, gefunden zu haben. Unter dem Gründer der Dynastie, Alaungpaya (Regierungszeit 1752-60), und seinen Nachfolgern (besonders Bodawpaya, 1782-1819) erreichte Burma ein gewisses Maß an innerer Einigkeit und war imstande, externe Bedrohungen durch die Nachbarn zu verringern, wenn nicht sogar auszuschalten. Erfolg auf diesen Gebieten löste jedoch nur einen Teil der Probleme, mit denen die burmesischen Staaten konfrontiert waren. Die anderen Probleme bestanden in der langsamen Expansion der britischen Macht in den nordöstlichen indischen Gebieten, was bereits zuvor von den Burmesen als Eindringen in ihre Einflusssphäre betrachtet worden war.

Dies war sozusagen fast ein Paradebeispiel für einen Zusammenstoß zwischen fremden und südostasiatischen Wertvorstellungen. Die burmesischen Herrscher des 18. Jahrhunderts betrachteten die Gebiete Assam, Manipur und Arakan im Westen des modernen Burmas als Grenzzone, in der ihre Interessen Vorrang haben sollten. Was sie nicht anstrebten, war eine totale Kontrolle über diese Regionen. Es wurde erwartet, daß die burmesischen Interessen auschlaggebend sind, und daß denen, die dies herausfordern könnten, kein Raum in der Region zugebilligt wurde. Eine solche Sichtweise beinhaltete genau das Gegenteil dessen, was die Beamten der Britischen Ostindien Gesellschaft, die sich auf weitere Gebiete Indiens ausbreitete, zum Ziel hatte. Die Idee von Grenzzonen anstelle klarer Grenzlinien war ihnen

fremd. Gleichermäßen unerklärlich war ihnen ein politisches System, daß den burmesischen Herrschern Anspruch auf Vorrang über die zwischen Burma und Indien befindlichen Gebiete gewähren sollte, während sie gleichzeitig keine Verantwortung für die Führung der Bewohner dieser Gebiete übernehmen wollten, solange keine burmesischen Interessen im Spiel waren. Wenn es, so lautete die britische Auffassung, Überfälle von Gruppierungen aus Assam, Manipur und Arakan auf die Territorien der Ostindischen Gesellschaft geben sollte, so war der burmesische Hof verantwortlich und sollte seine "Untertanen" von derartigem Verhalten abbringen.

So also konnte man keine Annäherung erreichen. Darüberhinaus war der Disput über die Grenzzonen nicht der einzige Streitfall zwischen Burmesen und Briten. Andere Ärgernisse, die verschiedenen Sichtweisen der Rechte britischer Händler zum Inhalt hatten oder, um es deutlicher zu machen, das fehlende Verständnis der Burmesen für diese Rechte, und das Fehlen einer angemessenen Ebene im diplomatischem Austausch vergifteten langsam aber sicher die Beziehung und führten schließlich zu der Interessen im Spiel waren. Wenn es, so lautete die britische Auffassung, Überfälle von Gruppierungen aus Assam, Manipur und Arakan auf die Territorien der Ostindischen Gesellschaft geben sollte, so war der burmesische Hof verantwortlich und sollte seine "Untertanen" von derartigem Verhalten abbringen.

So also konnte man keine Annäherung erreichen. Darüberhinaus war der Disput über die Grenzzonen nicht der einzige Streitfall zwischen Burmesen und Briten. Andere Ärgernisse, die verschiedenen Sichtweisen der Rechte britischer Händler zum Inhalt hatten oder, um es

deutlicher zu machen, das fehlende Verständnis der Burmesen für diese Rechte, und das Fehlen einer angemessenen Ebene im diplomatischem Austausch vergifteten langsam aber sicher die Beziehung und führten schließlich zu der verhängnisvollen Entscheidung von Burmas Herrscher, König Bagyidaw (Regierungszeit 1819-37), den Briten mit der Invasion in Bengalen zu begebenen.

Das tragische Ergebnis für Burma war das britische Vordringen nach Nieder-Burma, die Einnahme Ranguns und das Inkrafttreten des Vertrages von Yandabo 1826, das der East India Company die Kontrolle über Arakan und Tenasserim übertrug.

Für mehr als 20 Jahre war hier die Grenze des britischen Vormarsches, und in der burmesischen Hauptstadt Ava waren komplexe einheimische politische



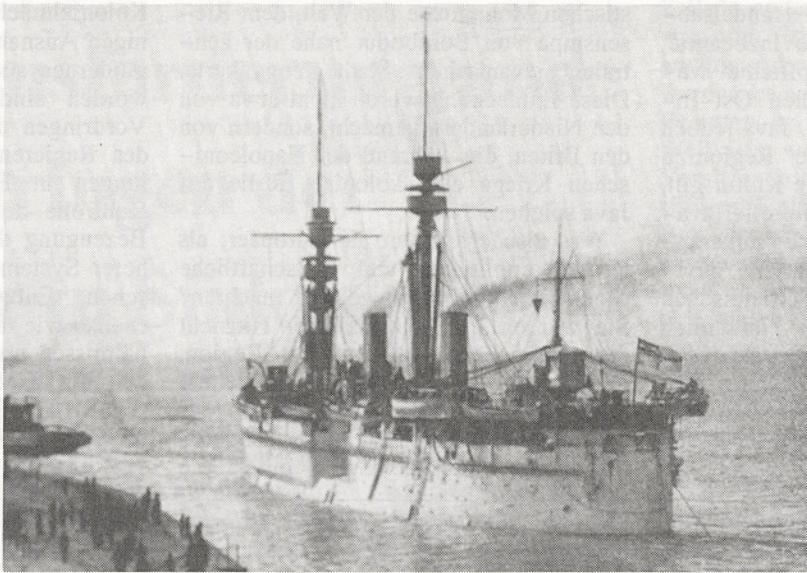
Louis Earl Mountbatten von Burma und 1947 Vizekönig von Indien, Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Südostasien

Probleme von größerer Wichtigkeit als die ärgerliche, aber nicht unerträgliche britische Präsenz in Arakan und Tenasserim. Erneut führten jedoch unterschiedliche Ansichten darüber, wie regiert und die Wirtschaft betrieben werden sollte, zu einer Konfrontation zwischen Burmesen und Briten.

Die Parallele zwischen der Entwicklung in Rangun zu Beginn der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts und der in Kanton (China) in den Jahren 1839–1842, als die Briten den Ersten Opiumkrieg führten, ist frappierend. Ein burmesischer Beamter in Rangun sah die fremden Kaufleute als Eindringlinge und zögerte nicht, sich durch Verfolgung der Fremden persönlich

zu bereichern, wobei er glaubte, Burmas Prestige werde durch diesen Beweis unangreifbarer Macht steigen. Seine Einschätzung erwies sich fatalerweise als falsch, da die Briten in Indien den Vorfall als Kraftprobe mit großer Bedeutung für ihre Rolle im Osten ansahen. Zunächst ohne Genehmigung, dann jedoch mit Zustimmung Londons, führten die britischen Truppen den Zweiten Burmakrieg, der die Besetzung von Nieder-Burma, einer Region mit beträchtlichem land- und forstwirtschaftlichen Potential, zur Folge hatte.

Wiederum folgte eine Pause im britischen Vordringen. Als sie sich 1853 in Nieder-Burma etabliert hatten, begnügten sie sich damit zu warten, während der burmesische Hof sich außerstande sah, genügend Militär aufzubringen, um die Briten zu vertreiben oder zumindest eine enge diplomatische Front vorzuweisen, weil interne Rivalitäten sich ungeachtet der Bedrohung von außen fortsetzten. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde Burma den Briten nicht nur wegen reicher Ressourcen, sondern auch als Bestandteil in der Konkurrenz zu Frankreich um Einflusssphären in Asien wichtig. Es ist unklar, inwiefern dies dem Herrscher und den Beamten am burmesischen Hof bewußt war. Für einige Beamte waren die britischen Händler noch immer eine Gelegenheit der persönlichen Bereicherung und der Erniedrigung Fremder. Für andere am Hof in Mandalay waren Fragen des Protokolls wichtiger als die Machtfrage – obwohl klargestellt werden muß, daß die Briten genau wie die Burmesen der Frage, ob Fremde in Gegenwart des Königs Schuhe tragen sollten oder nicht, ebenso großes



Das erste Schiff der Kaiser-Klasse als Kreuzer umgetafelt, Flaggschiff in Ostasien 1895. (S. 177.)

Auch die Deutschen versuchten in Ost-Asien mitzumischen

aus: Admiral Scheer, Vom Segelschiff zum U-Boot, Leipzig 1925, S.169

Gewicht gaben.

Zu Beginn des Jahres 1886 nahmen die Briten Mandalay ein und beanspruchten Kontrolle über die burmesischen Gebiete, die sie zuvor nicht besetzt hatten. Obwohl während der nächsten paar Jahre heftige Kämpfe stattfanden, oft von harten Bestrafungen derer, die von den britischen Streitkräften gefangen wurden, begleitet, entstand so "Britisch Burma", und zwischen Burma und Indien wurde eine westliche Grenze gezogen. Was passiert wäre, wenn die burmesischen Führer den Charakter der Herausforderung, mit dem sie konfrontiert waren, besser hätten einschätzen können, wird niemals beantwortet werden können. Die harte, aber zutreffende Beurteilung muß lauten, daß die burmesischen Führer als Gefangene ihrer eigenen Weltanschauung nicht imstande waren zu sehen, daß die Werte, denen sie soviel Bedeutung zumaßen, den Briten nichts bedeuteten.

Vietnam

Wie auch Burma, gelangte Vietnam stufenweise unter koloniale Herrschaft. Aber im Gegensatz zu Burma war die Einsetzung der Kolonialmacht bereits nach 25 und nicht erst nach fast 60 Jahren vollzogen. Ähnlich wiederum ist die Tatsache, daß Vietnams Führer und der Hof sich oft in einer Weise verhielten, die erkennen läßt, daß sie das Ausmaß der Herausforderung durch die Franzosen falsch einschätzten.

Die Suche nach Ähnlichkeiten sollte jedoch nicht zu weit führen, da Vietnam zum Zeitpunkt der ersten französischen Invasion gegen Ende der 50er Jahre des 19. Jahrhundert ein völlig anderes

Staatengebilde als Burma war. Abgesehen von kulturellen Unterschieden der beiden Länder, befand sich Vietnam in den 50er Jahren auf einem steil ansteigenden Weg zum Erfolg. Zwar gab es interne Schwierigkeiten, jedoch war das Land geeint und expandierte. Wo auch immer die politischen und kulturellen Gegensätze der beiden Staaten gelegen haben mögen, beide Regierungen machten einen fatalen Fehler. In keinem der beiden Fälle wurde eine generelle Einschätzung der Macht der europäischen Invasoren vorgenommen.

Die Franzosen sahen Vietnam als Sprungbrett für den Handel mit China, wobei sie kaum registrierten, daß die geo-

graphische Nähe zu China nicht unbedingt bedeutete, daß zwischen beiden Ländern Handel stattfand. Als die französischen Truppen in Vietnam einmarschierten, hatten sie gelobt, die christlichen Missionare zu schützen und waren eifersüchtig auf das koloniale Vordringen der Briten in Asien, während der vietnamesische Hof kaum glauben konnte, was geschah. Die konfuzianischen Regeln hatten sie nicht gelehrt, mit einer derartigen Situation umzugehen, obwohl sie sich der Ereignisse in China bei der Einsetzung der westlichen Macht über die chinesischen Staaten sehr wohl bewußt waren. Hieraus resultierte, daß die Vietnamesen, da sie meinten, weder die materielle noch die diplomatische Stärke zu haben, die Franzosen zu vertreiben, eine Politik wählten, die mehr auf Hoffnungen als Rechtfertigung setzte. Als die Franzosen zwischen 1859 und 1867 ein großes, fruchtbares Gebiet im Süden Vietnams besetzten, hoffte die vietnamesische Hauptstadt Hue, daß die Invasoren nicht weiter vordringen würden, selbst wenn sie das Land nicht verließen.

Ihre Hoffnungen waren deutlich falsch. Die Franzosen blieben und entschieden in den 80er Jahren, ihre kolonialen Besitzungen auf ganz Vietnam auszudehnen. Indem sie dies verwirklichten, taten sie mehr als nur ein neues Kolonialreich im Osten zu etablieren. Sie spielten eine wichtige Rolle bei der Beschleunigung der intellektuellen Krise in Vietnam. Bei der ersten französischen Invasion in den 50er Jahren war der vietnamesische Staat eine Kombination aus Dynamik und Stagnation. Vietnams fortschreitende territoriale Expansion in die Gebiete des westlichen Mekong-Deltas waren ein

Beweis für seine Dynamik. Diese Dynamik existierte jedoch nicht bei einem Großteil der Beamtenklasse, daß sie hätten erkennen können, wie groß die Bedrohung durch den Westen war. Wenige Stimmen erhoben sich, um die Existenz der Bedrohung und die Notwendigkeit eines Umdenkens zu fordern; bis jedoch das volle Gewicht der Bedrohung unter der französischen Kolonialherrschaft in ganz Vietnam klar wurde, behielten konservative Elemente die Oberhand.

Die geographische Gestalt Vietnams wurde nicht von den Franzosen festgelegt, wie es in anderen Fällen kolonialer Herrschaft in Asien geschehen war. Dies war unter anderem deshalb so, weil die vietnamesischen Herrscher selbst schon

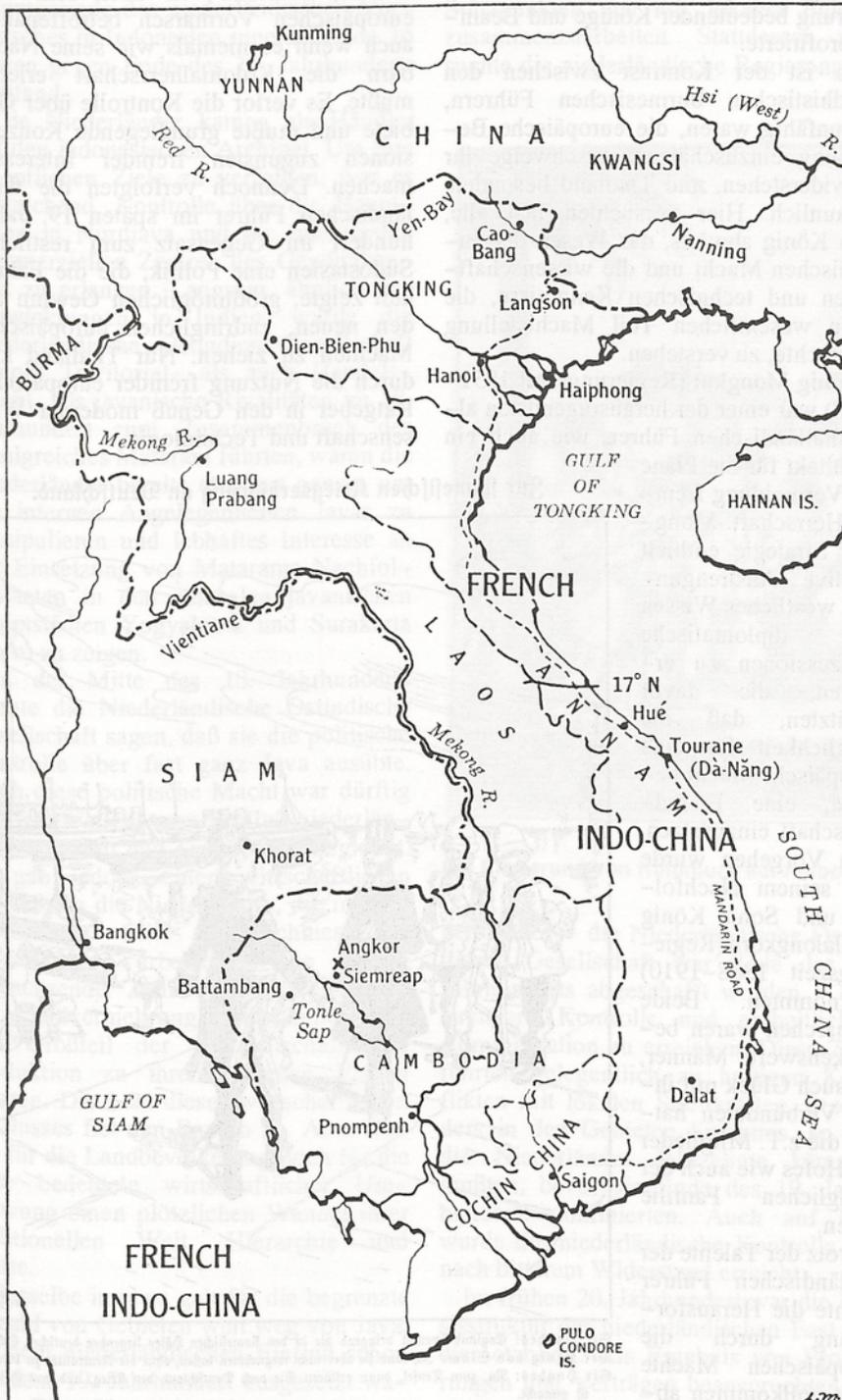
immer gezeigt hatten, daß sie die Grenzen ihres Landes festlegen wollten. Frankreich war, im Gegensatz zu den maritimen Gebieten, nicht hilfreich, einen Staat zu schaffen, wo es zuvor keinen gab. Aber durch die militärische Bedrohung und die Einsetzung einer fremden Kolonialregierung hatten sie doch einen wichtigen Anteil an der Zerstörung der vietnamesischen Ordnung. Durch ihren fortwährenden Unwillen, die Macht mit den Vietnamesen zu teilen und die Möglichkeit einer Unabhängigkeit der Kolonie zu erwägen, erreichten die Franzosen mehr: Sie errichteten die Bühne für eine der mächtigsten Revolutionen in der Geschichte Südasiens.

Kambodscha

Im Vergleich mit Burma und Vietnam war Kambodscha ein unbedeutenderer Staat in der Welt des südostasiatischen Festlands. Von seiner früheren Größe, was die Macht angeht, war wenig geblieben. Sogar die großartigen Tempelruinen waren seit Mitte des 19. Jahrhunderts außerhalb kambodschanischer Kontrolle und lagen in den Territorien des thailändischen Königs. Daß Kambodscha überhaupt überlebte, war eine Folge der fehlenden Bereitschaft der thailändischen und vietnamesischen Herrscher, ihre Rivalitäten zur allerletzten Konsequenz zu bringen. Nachdem sie im frühen 19. Jahrhundert eine Reihe ausgedehnter Zusammenstöße auf Kambodschas Gebieten gehabt hatten, beschlossen sie, daß es ihren Interessen am besten dienen würde, wenn sie Kambodschas Weiterexistenz gestatten, als Vallsenbeziehung zu beiden Staaten ebenso wie als Pufferzone zwischen den beiden Höfen.

Wir können nur spekulieren, was passiert wäre, wenn das 19. Jahrhundert nicht vom französischen Vormarsch in Vietnam und später auch in Kambodscha geprägt wäre. Obwohl es Spekulation bleibt, ist es einfach, den wahrscheinlichen historischen Verlauf nachzuzeichnen, der Kambodscha ereilt haben würde. Ohne den französischen Vormarsch wäre es kaum vorstellbar gewesen, sich Kambodscha lange in seiner Rolle als Pufferzone vorzustellen. Der Untergang als Staat – obwohl es niemals überzeugend bewiesen werden kann – wäre das wahrscheinlichste Schicksal eines derartig schwachen Landes.

Die Entscheidung der Franzosen in Vietnam, in den 60er Jahren ihre Kontrolle auf Kambodscha auszudehnen, kann deshalb als Überlebenssicherung für den Staat angesehen werden. Darüberhinaus waren die Franzosen, indem sie den Herrscher den symbolischen Führer der Nation sein ließen, auch dem Prestige der königlichen Familie dienlich, so daß sich die Beamten mit dem Hof zusammaten. Hierin waren sie mit ihren Aktionen im starken Kontrast zu dem, was bereits in den beiden anderen untersuchten Ländern dieses Kapitels dargestellt wurde. In Burma beendeten die Briten die Monarchie. In Vietnam unterminierten die Franzosen die Autorität des Herrscherhauses, so daß dieses nie wieder die gleiche Loyalität wie in vorkolonialen Zeiten erhielt. In Kambodscha allerdings halfen die Franzosen als Resultat fehlender Planung der traditionellen königlichen Führung, politisch wichtig zu bleiben.



Laos

Als die Briten und Franzosen ihre Ziele im restlichen südostasiatischen Festland verfolgten, blieben zwei Gebiete außerhalb dieser Entwicklung. Das wichtigere der beiden war Thailand, das einzige Land in ganz Südoastien, das nicht die Erfahrung mit einer Kolonialherrschaft machte. Das andere Gebiet war die Region des Festlandes, die als Laos bekannt geworden ist.

Kein solches Gebilde existierte im 19. Jahrhundert. Die Region, die heute Laos genannt wird, war in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus vielen, wenig bedeutenden Staaten zusammengesetzt worden, von denen keiner in der Lage war, wirklich unabhängig zu handeln. Nach der traditionellen südostasiatischen Manier waren diese winzigen Staaten Vasallen eines mächtigeren Herrschers, gelegentlich hatten sie mehr als einen Lehnsherren.

Die Tatsache, daß Laos entstand, ist das Ergebnis einer kolonialen Aktion, genauer gesagt, kolonialer Rivalitäten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren die Rivalitäten zwischen Briten und Franzosen auf dem südostasiatischen Festland groß. Mit der Etablierung der Briten in Burma und der Kontrolle der Franzosen über Vietnam und Kambodscha verursachte die Frage, wo die Einflußbereiche liegen sollten, eine lange, teilweise emotionale Debatte. Thailand gewann und verlor gleichzeitig an einer solchen Situation. Die Vorteile waren, daß Thailands Existenz durch seine Funktion als Pufferzone zwischen den britischen und französischen Besitzungen gesichert war. Aber diese Vorteile müssen gegen die Verluste aufgewogen werden, die Thailand durch Konzessionen an die rivalisierenden europäischen Mächte erlitt, um deren guten Willen und Toleranz zu erhalten. Während Thailand also frei von kolonialer Herrschaft blieb, kosteten die vielen Konzessionen wenigstens einen Teil seiner Unabhängigkeit. So waren die fremden Mächte z.B. in der Lage, vorteilhafte Handelsbedingungen in Thailand zu bekommen, und sie bestanden, ähnlich wie in China, darauf, Privilegien für ihre Untertanen zu erhalten, falls diese in straf- oder bürgerrechtliche Vorfälle verwickelt waren.

Was für Thailand möglich war, wurde den laotischen Staaten verweigert. Ohne eigene Einheit und gleichzeitig steigender Unruhe unterworfen, da chinesische Flüchtlinge und Banditen in die Region südlich der Yunnan-Kwangsi Grenze strömten, boten die laotischen Staaten eine attraktive Aussicht für koloniales Vordringen. Diese Gelegenheit wurde von den Franzosen zwischen 1885 und 1899 ergriffen, eine Kombination aus großer Kühnheit, kraftvollem Manövrieren und Verlaß auf dubiose Ansprüche

vietnamesischer früherer Lehnsherren laotischer Gebiete. Hierdurch etablierten die Franzosen eine koloniale Position in Laos. Klarer als sonstwo auf dem südostasiatischen Festland war dies ein Fall, in dem durch das europäische Vordringen ein neuer Staat geschaffen wurde, einer der trotz großer politischer Umschwünge bis zum heutigen Tag überlebt hat.

Thailand

Thailands Besonderheit in der Vermeidung von kolonialer Beherrschung wurde bereits mehrfach erwähnt. [...] Neben den zuvor beschriebenen Gründen für die relative Unabhängigkeit Thailands gibt es weitere wichtige Faktoren. Am wichtigsten ist, daß Thailand von der Führung bedeutender Könige und Beamter profitierte.

So ist der Kontrast zwischen den buddhistischen burmesischen Führern, die unfähig waren, die europäische Bedrohung einzuschätzen, geschweige ihr zu widerstehen, und Thailand besonders erstaunlich. Hier versuchten fast alle, vom König abwärts, das Wesen der europäischen Macht und die wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse, die einen wesentlichen Teil Machtstellung ausmachten, zu verstehen.

König Mongkut (Regierungszeit 1851-1868) war einer der herausragendsten aller thailändischen Führer, wie auch ein Architekt für die Pläne zur Vermeidung fremder Herrschaft. Mongkuts Strategie enthielt positive Anstrengungen, westliches Wissen und diplomatische Konzessionen zu erlangen, die davor schützten, daß die Möglichkeit für eine europäische Macht bestand, eine Fremdherrschaft einzusetzen. Sein Vorgehen wurde von seinem Nachfolger und Sohn König Chulalongkorn (Regierungszeit 1868-1910) übernommen. Beide Monarchen waren bemerkenswerte Männer, die auch Glück mit ihren Verbündeten hatten, die z.T. Mitglieder des Hofes wie auch der königlichen Familie waren.

Trotz der Talente der thailändischen Führer konnte die Herausforderung durch die europäischen Mächte nicht vollkommen abgewandt werden. Die französische Ent-

schlossenheit zur Festigung ihrer kolonialen Stellung in der indochinesischen Region führten dazu, daß Thailand die Kontrolle über die laotischen Provinzen entlang des Mekong und die westlichen Provinzen Kambodschas verlor, die für mehr als ein Jahrhundert als Teil Thailands betrachtet worden waren. Diese thailändischen Verluste fanden um die Jahrhundertwende statt. Wenig später, 1909, gewährte Thailand den Briten die Kontrolle über vier malaiische Staaten. Diese Staaten - Perlis, Kedah, Kelantan und Trengganu - verbündet sich mit der britischen Kolonialmacht auf der Malaiischen Halbinsel und formten ein Teil des späteren Malaysia.

Kurz, Thailand war doch sehr vom europäischen Vormarsch betroffen, auch wenn es niemals wie seine Nachbarn die Kolonialherrschaft erleben mußte. Es verlor die Kontrolle über Gebiete und mußte grundlegende Konzessionen zugunsten fremder Interessen machen. Dennoch verfolgten die thailändischen Führer im späten 19. Jahrhundert im Gegensatz zum restlichen Südostien eine Politik, die die Fähigkeit zeigte, größtmöglichen Gewinn aus den neuen, zudringlichen europäischen Mächten zu ziehen. Nur Thailand kam durch die Nutzung fremder europäischer Ratgeber in den Genuß moderner Wissenschaft und Technologie.

Zur siamesischen Kriegserklärung an Deutschland.



Sir Hughes: England braucht dringend die in den siamesischen Häfen liegenden deutschen Schiffe. Der König von Siam: Ich kann sie aber nicht wegnehmen lassen, ohne die Neutralität zu brechen. Sir Hughes: Na, zum Teufel, dann erkläre Sie doch Deutschland den Krieg, und das Geschäft ist gemacht.

aus: Der Wahre Jacob, Zeitschrift der deutschen Sozialdemokratie zur Jahrhundertwende, S. 132

Die maritimen Staaten

Indonesien

Der Zeitraum für die Einrichtung der Kolonialstaaten umfaßte höchstens 60 Jahre bei den Festlandstaaten, wie bei der Diskussion über die Herausforderung durch den europäischen Imperialismus dargestellt wurde. In Indonesien betrug die Spanne, in der die Niederländer ihre Kolonialherrschaft etablierten, etwa 300 Jahre. Es erstaunt daher nicht, daß bei einem so langsamen Vordringen der Charakter der Herausforderung wie auch die Antworten darauf immens variieren. Nachdem dieser Punkt erwähnt worden ist, muß daran erinnert werden, daß die Hauptperiode des niederländischen Vormarsches in Indonesien innerhalb von 16 Jahren gegen Ende des 19. Jahrhunderts stattfand.

Die Niederländer kamen als Händler auf den indonesischen Archipel. Um ihre eigentlichen Ziele zu verfolgen, war es ausreichend, Kontrolle über die Haupthäfen in Nordjava und die wichtigsten kommerziellen Zentren des Gewürzhandels zu erlangen. Langsam, ähnlich den Entwicklungen in Indien, wurde die Niederländische Ostindien Gesellschaft sowohl Territorial- als auch Handelsmacht. Als javanische Rivalitäten im 18. Jahrhundert zum Zusammenbruch des Königreiches Mataram führten, waren die Niederländer bereits etabliert genug, um die internen Angelegenheiten Javas zu manipulieren und lebhaftes Interesse an der Einsetzung von Matarams Nachfolgestaaten in den zentralen javanischen Hauptstädten Yogyakarta und Surakarta (Solo) zu zeigen.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts konnte die Niederländische Ostindische Gesellschaft sagen, daß sie die politische Kontrolle über fast ganz Java ausübte. Doch diese politische Macht war dürftig und wurde nicht vom Einfluß niederländischer Kultur und Technologie begleitet. Es gab jedoch einen wirtschaftlichen Einfluß, da die Niederländer, die mit der javanischen Elite und chinesischen Steueragenten arbeiteten, eine ständig anwachsende Zahl von Möglichkeiten der Geldvermehrung entwickelten und den Großteil der landwirtschaftlichen Produktion zu ihrem eigenen Vorteil nutzten. Die Last dieses wirtschaftlichen Einflusses fiel den Bauern zu. Aber weder für die Landbevölkerung noch für die Elite bedeutete wirtschaftlicher Umschwung einen plötzlichen Wandel ihrer traditionellen Welt, Hierarchie und Werte.

Dasselbe in etwa galt für die begrenzte Anzahl von Gebieten weit weg von Java, die dem niederländischen Einfluß schon vor dem 19. Jahrhundert ausgesetzt waren. Die Herausforderung etablierter Werte und Beziehungen machten einen

Teil der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts aus, in der die Niederländer langsam aber stetig ihre Kontrolle über den indonesischen Archipel ausdehnten. Diese Expansion war teilweise die Antwort auf den wachsenden Markt für tropische Produkte in Europa und teilweise auch auf die ansteigenden Aktivitäten fremder Mächte in der südostasiatischen Region.

Vom niederländischen Standpunkt aus bedeutete der Druck wirtschaftlicher Nachfrage und fremder Konkurrenz, daß es nicht länger ausreichte, eine lockere Kontrolle über die indonesischen Inseln zu haben und zudem von begrenzten Stützpunkten aus mit lokalen Führern zusammenzuarbeiten. Stattdessen versuchte die niederländische Regierung auf

im Westen bis zum westlichen Teil Neuguineas im Osten ausdehnte. Nur die winzige portugiesische Kolonie im Osten Timors entschlüpfte dem niederländischen Netz. Die niederländische Flagge wehte nun über einer Reihe unterschiedlichster Inseln, deren kultureller Standard von der weitentwickelten Welt Javas bis zur modernen Steinzeit in Neuguinea reichte. In einer solch unterschiedlichen Welt mußte auch der Einfluß einer europäischen Macht unterschiedlich sein; er rangierte von der schnellen Verarmung der Landbevölkerung in Zentral- und Ostjava bis zur Christianisierung unterschiedlicher Gebiete wie dem Tobahochland auf Sumatra und der äußeren indonesischen Insel Ambon.

Über alle Veränderungen und Entwicklungen, die die niederländische Herrschaft über alle Inseln des modernen Indonesiens mit sich brachte, geschah



Die Eroberung von Hutumurir auf Ambon durch die Holländer 1618

aus: J. Fisch, *Hollands Ruhm in Asien*, 1986, S. 40

den Indies – die Niederländische Ostindische Gesellschaft war Ende des 18. Jahrhunderts abgeschafft worden – eine strengere Kontrolle und einheitlichere Administration zu erreichen. Diese Ziele führten gelegentlich zu heftigen Konflikten mit lokalen Streitkräften, besonders in den Gebieten Sumatras, so daß die Niederländer Jahrzehnte kämpfen mußten, bevor sie Ende des 19. Jahrhunderts dominierten. Auch auf Bali wurde die niederländische Kontrolle nur nach bitterem Widerstand erreicht.

Im frühen 20. Jahrhundert war die Basisstruktur der niederländischen East Indies etabliert. Als Ergebnis von Eroberungen und Verträgen beanspruchten die Niederländer die Kontrolle über den ganzen Archipel, der sich von Sumatra

noch etwas anderes. Dies war die Möglichkeit für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen der niederländischen East Indies, über ihre gemeinsamen Interessen und ihre zukünftige nationale Identität nachzudenken. In früheren Zeiten der Geschichte hatte es Herrscher gegeben, die an ein Inselreich, Nusantara, dachten. Als Resultat aus der Fremdherrschaft wurden die Außengrenzen eines solchen Reiches etabliert, in einer klareren, sichereren Weise als es jemals zuvor möglich schien. Die schließliche Gründung der Indonesischen Republik war ein Werk der Indonesier. Doch dieses Werk wurde nach einem Muster fertiggestellt, daß zu einem großen Teil während der niederländischen Kolonialherrschaft gelegt worden war.

Malaysia und Singapur

Wie auch Indonesien, hat der moderne Staat Malaysia seine geographischen Wurzeln in der Kolonialperiode. In traditionellen Zeiten war der heutige Staat Malaysia ein Teil der indonesisch-malaiischen Welt. Malaiische Sultane regierten in Staaten verschiedener Größe entlang der Halbinsel Malaya, den nördlichen Regionen der großen Insel Borneo und Ost-Sumatra, eine Insel, die dann unter niederländische Kontrolle kam. Nicht-Malaya lebten im Hinterland der Halbinsel und Borneos. In früheren Zeiten formten die jetzt von Malaysia eingenommenen Gebiete eine Region mit wechselnden Macht- und Bündnisverhältnissen. Die nördlichen Staaten der Halbinsel Malaya waren in Vasallenbeziehungen zu den thailändischen Herrschern, während die südlichen Verbindungen mit den Sultanaten eines Teils des heutigen Indonesien hatten.

Die europäische Expansion in diese Region war eine langsame, zufällige Angelegenheit. Die portugiesische Einnahme Malakkas im 16. Jahrhundert wurde bis zum späten 18. Jahrhundert nicht von weiterem Vordringen ins Gebiet des modernen Malaysia gefolgt. Zu dieser Zeit waren die Portugiesen als Herrscher über Malakka durch die Niederländer ersetzt worden, und die erste britische Niederlassung im Territorium des modernen Malaysia war 1786 auf der Insel Penang etabliert worden. 1819 erfolgte die Niederlassung in Singapur und in den 30er Jahren hielten die Briten drei Niederlassungen am Rand der malayischen Halbinsel: Singapur, Penang und Malakka, wo sie die Niederländer ersetzt hatten.

Diese Niederlassungen waren nicht nur geographisch in einem Randgebiet, sondern sie hatten auch einen Randcharakter, was ihre Beziehungen zu den malaiischen Staaten der Halbinsel anging. Die Straits Settlements, wie diese drei Kolonialbasen genannt wurden, waren in aber nicht Teil der malaiischen Welt um sie herum. In allen dieser drei wuchs die Bevölkerung nicht so schnell. Gründe hierfür waren die Migration der Malaien – obwohl sich einige niederließen –, mehr aber das Einströmen der Chinesen und später die geringere Zahl an Indern. Nichtsdestotrotz wuchsen die

Verbindungen der britischen Niederlassungen mit den malaiischen Sultanaten der Halbinsel, als die Jahre des 19. Jahrhunderts sich dem Ende zu neigten. Der südliche malaiische Staat Johore wurde ökonomisch gesehen ein enger Partner, wenn nicht integraler Bestandteil von Singapur. Alle drei Einheiten des Straits Settlements spielten eine Rolle als Handelsbasen, von denen Kaufleute und Händler, Zinnminenarbeiter und andere Arbeiter graduell begannen, die ökonomische

Entstehung Britisch Malayas führte, braucht hier nicht detailliert beschrieben zu werden. Zur Zeit des Ersten Weltkriegs dehnte sich die britische Kontrolle mit einigen Variationen über die ganze Halbinsel aus, also Malaysia und die Straits Settlements. Zusammen formten die beiden politischen Konglomerate ein ganzes, mehr oder weniger vereinigt politisches Gebilde. Aber was auch immer in dieser Hinsicht erreicht worden war, das koloniale Vordringen in die moderne Halbinsel Malaysia hatte in anderer Hinsicht nicht die Einigkeit zum Ergebnis. Chinesische Immigranten dominierten in den Straits Settlements. In den Sultanaten der malaiischen Halbinsel erhielten die Malaien spezielle Rechte als "Volk des Landes", aber sie taten dies vor dem Hintergrund ökonomischen Vordringens anderer Volksgruppen, den Europäern und Chinesen. Dies war ein besonderes Ergebnis des europäischen Vordringens in Südostasien. Großbritanniens koloniale Anstrengungen auf der Halbinsel Malaya führten zu neuen geographischen Grenzen, die die Basis eines späteren neuen Staates wurden. Innerhalb dieser Grenzen jedoch verfolgte die selbe Kolonialmacht eine meist gedankenlose Politik, die zum Entstehen neuer Probleme führte, die heute noch gelöst werden müssen.

Die Wichtigkeit der Europäer bei der Gründung neuer Grenzen ist in bezug auf die Halbinsel Malaysia ausreichend erklärt, aber nichts kann den Punkt klarer machen als die Entwicklungen in Borneo, den Gebieten, die nun Ostmalaysia (heutiges Sarawak und Sabah) bilden. Als Teil des kolonialen Vordringens im 19. Jahrhundert erwarben die Europäer die Möglichkeit des Gewinns ökonomischer und strategischer Vorteile im nördlichen Borneo. Während der Ereignisse wurden die Gebiete, die heute

in den modernen Staat Malaysia eingegliedert sind, von zwei der ungewöhnlichsten Kolonialmächte, die in Südostasien operierten, unter europäische Kontrolle gebracht.

In Sarawak drang nicht etwa eine Kolonialmacht, sondern eine Einzelperson vor: James Brooke, der erste "weiße Radscha", über den viel geschrieben wurde. In Sabah hingegen war die Kolonialmacht ein kommerzielles Unternehmen, die Chartered Company of North



Malaya unter konsolidierter britischer Kolonialherrschaft ab der Jahrhundertwende aus: East Asia, The Modern Transformation, S. 444

mische Struktur der Halbinsel zu verändern. Die üblichen Bedingungen wurden bis zu einem beträchtlichen Ausmaß umgekehrt die britische Flagge folgte dem Handel nach Malaya, so daß, als Handel und Kommerz sich entwickelten, die Briten erst die politische Oberhand gewannen und folglich darauf eine direkte politische Kontrolle aufbauen konnten.

Dieser Prozeß, der in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zur

China

das neue
Zeitschrift für
China
und Ostasien

erscheint
3-monatlich
Umfang
50 Seiten

Themen der
nächsten Hefte

3/92 AltersLos
4/92 Gewalt

außerdem
Nachrichten und
Berichte über
Politik
Kultur
Literatur
Umwelt
Alltag

bisher erschienen
1/92 Mannsbilder
2/92 Tibet-Fragmente

Einzelpreis DM 7,00
Jahresabo DM 28,00

zu beziehen über

Montania Druck
und Verlags-
GmbH
Postfach 102744
4600 Dortmund 1

Borneo. In jedem dieser beiden beson-
deren Fälle führte die koloniale Macht zu
unterschiedlichen Entwicklungen inner-
halb der beiden Territorien. Doch der rote
Faden, der so viele Entwicklungen der
maritimen Welt durchzog, existierte auch
hier. Wie überall, war auch die nachko-
loniale Existenz Sarawaks und Sabahs
eine Folge des europäischen Vordrin-
gens. Wo es zuvor keinen vergleichbaren
Staat und keine Grenzen gegeben hatte,
bezeugt das 19. Jahrhundert auch in die-
sen beiden außergewöhnlichen Fällen die
Etablierung neuer politischer Einheiten.

Die Philippinen

Vieles, was in diesem Kapitel zur
Wichtigkeit des europäischen Einflusses
bei der Einrichtung der Grenzen von In-
donesien und Malaysia geschrieben
worden ist, trifft genauso auf die Philip-
pinen zu. Die lange Periode spanischer
Herrschaft über diese Inseln war sehr
wichtig für die Installierung von Grenzen
eines Staates, wo es einen solchen zuvor
nicht gegeben hatte. Genau wie bei den
Niederländern, die die Kontrolle über die
Ganzheit des modernen Indonesien
langsamer als oft erkannt, gewannen
auch die Spanier nur allmählich Kon-
trolle über die Philippinen. Nicht allein
langsam, sondern auch unvollständig.
Obwohl die spanische Macht Mitte des
18. Jahrhunderts imstande war, über die
meisten Tieflandgebiete der nördlichen
Philippinen zu dominieren, blieben die
Hochlandregionen davon unberührt.
Darüberhinaus kamen die südlichen
Moslemregionen niemals richtig unter
spanische Kontrolle. So wurde der
Grundstein des Moslemseparatismus in
den südlichen Philippinen vor langer Zeit
gelegt.

Neben den Ähnlichkeiten zu Indone-
sien und Malaysia weist die Einsetzung
der spanischen Herrschaft ein zusätzli-
ches Element auf, das nirgendwo sonst zu
finden ist. Dieses wichtige Element ist
der Katholizismus. Konvertierung zu den
Religionen der Kolonialmacht gab es
überall, besonders in Vietnam. Aber
nirgendwo anders in Südostasien wurde
die Religion der Kolonialmacht im wei-
testen Sinne zur Religion der Koloni-
sierten. (Es muß an dieser Stelle betont
werden, daß es hier um die nördlichen
Philippinen geht.)

Auf breiterer Basis kann die Durch-
setzung des Katholizismus die Tatsache
widerspiegeln, daß die spanische Herr-
schaft den nördlichen Inseln ein neues
Gesellschaftsmuster gab. Aufbauend auf
den vorkolonialen Dorfstrukturen, schu-
fen die Spanier ein neues, nicht-einhei-
misches System. Die Vermutung, daß das
neue System die einheimischen Elemente
der philippinischen Gesellschaft ver-
drängte, ist ein Irrtum. Aber es wäre

ebenso irrtümlich, nicht zu registrieren,
daß administrative, ökonomische wie
auch religiöse Strukturen, die von den
Spaniern eingesetzt wurden, den
profundesten Effekt hatten.

Die Filipinos wurden mit der spani-
schen Herrschaft unzufrieden, als klar
wurde, daß die Kolonialmacht den Indios
- den nicht-spanischen Einwohnern der
Inseln - nicht die gleichen zivilen und
kirchlichen Rechte zubilligte wie den
Spaniern selbst, wenn auch die Indios,
die diese Rechte forderten, Produkte
spanischer Schulen, Seminare und Uni-
versitäten waren. So hatten die Spanier
eine Situation geschaffen, die nirgendwo
sonst in Südostasien Parallelen hatte. Ihre
kolonialen Untertanen begannen die
Revolte gegen die spanische Herrschaft
im 19. Jahrhundert, weil sie vom Spa-
nischsein ausgeschlossen waren. In ihrer
Abneigung gegen die Barriere auf ihrem
Weg, Spanier zu werden, stellten die
Filipinos ihre eigene nationale Identität
her. Eine Identität, die nichtsdestotrotz
unteilbar mit der Erfahrung der spani-
schen Herrschaft und der Wichtigkeit des
Katholizismus verknüpft ist.

Die Aufmerksamkeit, die hier admini-
strativen Dingen wie der Einrichtung von
Staatsgrenzen gewidmet wird, muß als
nur eine Facette eines komplexen Ganzen
gesehen werden. Die Kolonialmächte
können als diejenigen gesehen werden,
die Grenzen einrichteten, wo zuvor keine
existierten, jedoch ihre Aktivitäten, ob
gut oder schlecht, selbstsüchtig oder
altruistisch, spielten eine Rolle bei der
Entstehung der Staaten, die später in
Südostasien gegründet werden sollten.

Neben diesen administrativen Fakten
wirkten andere Prozesse, die bis jetzt nur
kurz erwähnt wurden und im Zusam-
menhang mit der neueren Zeit diskutiert
werden. Die Kolonialmächte skizzierten
die Staatsgebiete und spielten eine Rolle
bei der Zusammensetzung der Bevölke-
rung. In letzter Konsequenz jedoch ent-
schieden die Einheimischen, die Südost-
asien selbst, wie und mit welchen
Standards sie lebten. Dies muß immer
bedacht werden, wenn die Herausfor-
derung und das Vordringen der Europäer in
Südostasien betrachtet wird.

Milton Osborne

*Der Verfasser war Leiter des British In-
stitute in Southeast Asia von 1975-79
und arbeitet nun an der Australian Na-
tional University in Camberra, Austra-
lien. Der Text wurde leicht gekürzt
Übernommen aus seinem Buch: Sou-
theast Asia - An Introductory History.
Sydney 1979. S.57-72. Aus dem Engli-
schen übersetzt von Sabine Schlieper.*